



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Oesterreich vom französischen Gesichtspunkte : Briefe aus Böhmen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Oesterreich vom französischen Gesichtspunkte.

Briefe aus Böhmen. \*)

Carlsbad, den 20. August 1840.

Ich weiß nicht, welches charakteristische Beiwort die Geographen Böhmen gewöhnlich begeben.

Die Einen, von dem Anblick, den der Erdboden bietet, ausgehend, nennen es eine gebirgige, waldige, an Mineralien aller Art reiche Gegend. Andre, mehr der Bevölkerung als dem Lande ihre Aufmerksamkeit zuwendend, schildern es ungefähr folgendermaßen: „Böhmen wird von einer Bevölkerung bewohnt, deren Sitten sanft sind, die aber trotz ihres unterwürfigen Charakters nicht der Niederträchtigkeit beschuldigt werden kann; sie ist übrigens gelehrig und durchaus nicht ohne Geist. Die Böhmen sind zunächst auch tapfer, wie es alle Europäer sind, aber minder zur Gewaltthätigkeit geneigt, als andre; sie sind arbeitssamer und fleißiger als ihre südlichen Nachbarn, die Oesterreicher, und doch fast ebenso wie diese, den Freuden der Tafel von Herzen ergehen.“ Ein Dritter endlich wird Böhmen das vor allen andern musikalische Land nennen, weil er selbst in den kleinsten Dörfern bemerkt haben wird, wie die barfüßigen Buben mit einer Violine unter dem Arm oder einer Clarinette in der Hand in die Schule gehen. Die Engländer, welche die Nationen nach den Gasthäusern und Gastwirthen zu beurtheilen pflegen, werden in ihren Reiseberichten sich wahrscheinlich dahin äußern, daß die Reinlichkeit die vorherrschende Eigenschaft des Landes ist. Wenn man jedoch hierüber nur nach Carlsbad urtheilen wollte, so würde man einen ungerechten Ausspruch ergehen lassen; denn Carlsbad ist die gefallsüchtigst reichste Stadt, die man sehen kann. Wenn

\*) Die Revue des deux mondes enthält einen Artikel über die absoluten Monarchien in Deutschland. Dieser Artikel ist von Michel Chevalier, einem Schriftsteller, der auch in Deutschland noch aus der St. Simonistischen Periode eine hohe Celebrität genießt. Oesterreich beginnt mit dem Reigen und wir halten es für wichtig, die Gesichtspunkte, welche der ehemalige St. Simonist aufstellt, unsern Lesern vorzuführen, da wir durch die Art, wie die Gegensätze der französischen und österreichischen Regierungswelse geschildert werden, einen tiefen Blick in die geheimsten Gedanken der conservativen Partei in Frankreich gewinnen. Mögen unsere Leser selbst urtheilen.

Die Redaktion.

ich es mir einfallen ließe, eine Geographie zu schreiben unter der Herrschaft des Eindruckes, den ich bei meiner Ankunft empfunden, so würde ich diesem Lande das Epitheton des friedlichen geben. Diese Ruhe des Lebens, deren Stempel man hier auf allen Gesichtern findet, und von der man sich selbst bald durchdrungen fühlt, ist für einen Franzosen etwas so Neues und so Gutes! Wenn man eine böhmische Physiognomie mit der unstrigen vergleicht, ich spreche nur von der männlichen, so geräth man in die Versuchung zu glauben, daß der Franzose den Tag vorher einen Nervenkrampf überstanden, oder von den ersten Anfängen des Uebels eben ergriffen worden ist. Ich dachte sofort: hier muß man bessere Nächte zubringen, als in Frankreich. Aber nein! Es sind bessere Tage.

Böhmen ist ein friedliches Land. In dieser ruhigen Atmosphäre erweitert sich die Lunge, und das Blut fließt ruhiger. Es ist aber nicht jene platte Ruhe, die ein Bild des Todes ist, sondern eine geordnete Thätigkeit, die nicht ruckweise vor sich geht, die daher in ihrem Ensemble nicht ohne Größe ist; denn eine jede bedeutende Masse, die sich mit Regelmäßigkeit entwickelt, besitzt sogar einen Charakter von Majestät. Für die einzelnen Individuen ist es ein bescheiden glückliches Leben, in welchem, so viel dies der menschlichen Natur gegeben ist, zwischen den Genüssen und den Wünschen Gleichgewicht vorhanden ist. Es ist weder die Ruhe des Kerkers, noch die des Klosters; es ist die stätige, sorglose Bewegung eines Menschen, der ein Ziel vor sich sieht, und darauf losschreitet, ohne daß der Boden unter seinen Füßen zittert, ohne daß über seinem Haupte ein Sturm grollt.

Böhmen ist auch ein reiches Land, sein Boden ist fruchtbar. Gleich Frankreich ist es eine der Gegenden, die glücklicher Weise in einer mittleren Breite gelegen sind, die fast Alles hervorbringen, was die Bedürfnisse des Menschen verlangen, weil sie zugleich dem Norden und dem Süden angehören. Man keltert daselbst einen Wein, der nicht unberühmt ist, obgleich das Melniker Gewächs nicht geeignet ist, unsere französischen Weine vergessen zu lassen. Dank der Kunkelrübe, bringt Böhmen seinen Zucker hervor, so gut wie die Antillen. Die Eingeweide der Erde enthalten unvergleichliche Reichthümer. Böhmen lehnt sich an das Erzgebirge, das ja von seinem Inhalte seinen Namen hat. Mitten in diesem Erzgebirge liegt das classische Freiberg, zu dem jeder Bergbau-Ingenieur eine Pilgerfahrt unternehmen muß, wie sonst jeder spanische Student in Salamanca gewesen sein mußte. Man findet da-

selbst Eisen und Blei, Kupfer und Zinn, ja sogar Silber. Die Joachimsthaler Silberminen, ganz nahe bei Carlsbad, haben eine große Berühmtheit erlangt, denn gar viele Millionen sind aus ihnen gezogen worden. Böhmen besitzt außerdem Kohlenbergwerke, die mehr werth sind oder vielmehr, wenn man sie benutzen wird, mehr werth sein werden als Goldminen. Diese Schätze der Oberfläche und des Innern der Erde werden fast alle mit wachsendem Erfolge ausgebeutet. Eine Person, der man alles Zutrauen schenken kann, hat mich versichert, daß es kein Land in Europa gäbe, das in materieller Beziehung seit dreißig Jahren größere Fortschritte gemacht habe, als Böhmen.

Ob die böhmische und österreichische Bevölkerung diesen Charakter der Ruhe, den man im ganzen deutschen Theile des Kaiserreichs findet, stets behalten wird? Ich bin geneigt, eine bejahende Antwort zu geben. Es scheint, als wären die Revolutionen noch fern davon, diese friedlichen Bienenkörbe zu stören.

Joseph II. hatte die Laufbahn der politischen und socialen Reformen betreten, ehe bei uns noch praktisch die Rede davon war. Da er nun, gleich allen Neuerern, nicht die Erfahrungen Anderer zu Führern nehmen konnte, so beging er Fehler. Sein Geist schritt seinen Zeitgenossen zu weit voraus. Für einen Denker, der nur beobachtet und meditiert, ist dies eine ruhmvolle Scharfsichtigkeit; bei einem König, der mit Seelen und Körpern zu thun hat, ist es eine gefährliche Gilt. Der Fürst, der seine Untertanen glücklich machen will, darf sich nicht unter die Tirailleurs oder Pioniers in der Avantgarde werfen, sondern muß dem Gros der Armee nahe bleiben. Ueberzeugt, daß in der innern Lage seiner Völker eine Aenderung unerläßlich sei, und daß ihre strenge Scheidung in abge sonderte Kasten aufhören müsse, fing Joseph II. kraft seiner Machtvollkommenheit eine gänzliche freisinnige Umgestaltung der Gesetze seines Reichs an; aber er sah nicht, daß der eigenthümliche Geist seiner Völker plötzlichen Veränderungen und Zerreißungen ganz besonders abgeneigt war. Er begriff nicht hinlänglich, daß er den Glauben, den kostbarsten Schatz einer Nation, berücksichtigen müsse. Er fühlte nicht, daß, indem er gegen die religiösen Ideen anstieß, er das festeste Bollwerk der Throne erschütterte. In Frankreich, wo man in die religiösen Ansichten Dresche gebrochen hatte, und wo der Nationalcharakter glühend, leicht erziehbar und außerordentlich ungeduldig ist, würde ein König, wie Joseph II., Anfangs einen überströmenden Enthusiasmus erregt haben; wie die Sache aber geendet haben würde, das weiß ich

nicht. Bei Völkern aber von einem wesentlich sanftern und guten, allem Haß abgeneigten Charakter bedurfte es, selbst zur Zeit politischer und gesellschaftlicher Erneuerung, eines mehr zögernden Führers.

Indessen hat sich Joseph II. sowohl um die Könige, als um die Völker verdient gemacht. Zu der Zeit, als Joseph II. von einem glücklichen Vorgefühl an die Unwetter, die sich zusammensogen, gemahnt, Reformen ins Werk zu setzen suchte, hatte bei uns ein vom Schwindel ergriffener Hof, indem er die schönsten Ueberlieferungen der französischen Monarchie und das unablässige Bestreben unseres dritten Königshauses, den Mittelstand zu befreien, verkannte, seinen Sinn darauf gestellt, die verjährtesten Ansprüche wieder ins Leben zu rufen. Turgot, welcher die Monarchie retten wollte, indem er das Regierungssystem Josephs II. unter Vorbehalt der nöthigen Verbesserungen einführte, fiel in Ungnade. In einem Anfall von Wahnsinn regelte man die Zukunft des Königreichs, indem man den Befehl erließ, daß alle Grade in der Armee und alle Kirchenpfünden den privilegierten Ständen vorbehalten sein sollten. Die Zukunft! Sie mußte dem Königthum verloren gehen, von dem Augenblick an, wo es in diesem Sinne über dieselbe zu verfügen gedächte. Weil denn verblendete Fürsten und anmaßende Minister sich weigerten, die Revolution von oben her zu machen, so mußte sie freilich von unten auf vollbracht werden, und man weiß heute, mit welchen Schmerzen!

Dem Rechte nach besteht die Gleichheit vor der Staatsverwaltung fast vollständig in Oesterreich und Böhmen; der Adel trägt gleich den übrigen Bürgern zu den Abgaben bei; Jederman hat zu den Civil-, Kirchen- und Militairämtern Zutritt; die freiherrlichen Vorrechte, und namentlich die Gerichtsgewalt der Edelleute, sind gänzlich auf bloße Formen hinabgebracht; nur die Hofämter, mit denen übrigens gar keine politische Function verbunden ist, sind dem Adel vorbehalten. Ich sage, dem Rechte nach; wenn der faktische Bestand dem Recht nicht völlig angemessen ist, wenn z. B. der größte Theil der Staatsämter im Besitz der Edelleute ist, so liegt der Fehler in den Sitten, die in Oesterreich hinsichtlich der Adelsvorurtheile noch wenig nachgegeben haben. Diese letztern sind ein Gesetz in den Salons, und man muß gestehen, daß die Wiener Salons darum nicht weniger reizend sind. Das Gesetz soll und kann die Umbildung der Sitten vorbereiten; aber eine weise und wohlbedenkende Regierung, eine väterliche Regierung, die jeden Ge-

walkschritt verabscheut, nimmt die Zeit, wie sie kommt, und die Welt, wie sie ist, unbeschadet ihres Vorhabens, die Zeit zu benutzen und auf die Welt allgemach zu wirken. Sie berücksichtigt die Sitten, selbst dann, wenn sie damit umgeht, dieselben zu ändern. Sie nimmt vorläufig die herrschenden Ideen an, mögen es Vorurtheile sein oder nicht, indem sie es sich vorbehält, dieselben allmählig umzugestalten. Sie hütet sich, die Art daran zu legen, denn das hieße der ganzen Gesellschaft die heftigsten Schmerzen bereiten, selbst denen, deren Sache man zu dienen gesonnen wäre. Sie entsetzt sich vor den Maßregeln der Convention, wie vor denen Peters des Großen.

Den 30sten August.

Carlsbad ist tausendfach von absoluten Kaisern und Königen besucht worden, von denen einige einem väterlichen Absolutismus, die andern einem ganz sorglosen ergeben waren, noch andere hegten den progressivsten Despotismus, manche selbst, wie der jetzige König von Hannover, zu dessen Ehren man an dem lieblichen Brunnen eine Säule errichtet hat, den am wenigsten lebenswürdigen und verständigen Despotismus. Inschriften erinnern an die Anwesenheit der meisten Fürsten neuerer Zeit aus dem russischen Kaiserhause. Der verstorbene König von Preußen, ein trefflicher Mann, der sich ganz dem Wohl seiner Unterthanen widmete, kam sehr oft hin. Hinter dem Hause, worin ich wohne, am Abhange eines mit Tannen bedeckten Hügelns ist eine ganz kleine Esplanade, die seinen Namen trägt, weil er sie besonders liebte; man hat von da die schönste Aussicht auf das Töpelthal, auf Carlsbad und auch auf die Berge, welche die Stadt von allen Seiten beherrschen.

Unter allen diesen Potentaten war Peter der Große ohne Widerrede der unumschränkste. Er gebrauchte zweimal die Bäder von Carlsbad. Im Jahr 1711 kam er mit einem zahlreichen Hofe hin, und auch das nächstfolgende Jahr, nach der Vorschrift der Aerzte, welche wollen, daß man zwei Saisons, zwei Curen mache, wie sie sagen, ein Ausdrück, der mir ein wenig gasconierhaft vorkommt. Peter der Große hat Erinnerungen in Carlsbad zurückgelassen. Der Mann, welcher die Macht besaß, eine zahlreiche Bevölkerung, so zu sagen, zwischen seinen Händen zu kneten und den riesenhaftesten modernen Staat in die Welt zu setzen, konnte an keinem Orte erscheinen, ohne Spuren seiner Anwesenheit zu lassen. Er zeigte hier jenen stählernen Körper und jenen ehernen Charakter, die aus ihm der Reihe nach den Soldaten des Haupt-

manns Besort, den Zimmermann von Saarban, den Bändiger der moscowitischen Aristokratie, den Besieger Karls des Zwölften, den Vernichter der Strelitzen, den eiferfüchtigen und strengen Gatten Katharinens, den Henker seines eigenen Sohnes, und endlich den Gründer eines colossalen Reichs machten.

Eines Tags kam es ihm in den Sinn, auf den Hirschenprung zu klettern. Es ist dies ein steiler Felsen, von dessen Spitze sich, der Sage zufolge, ein Hirsch hinabstürzte, um Karl dem Vierten die berühmte Sprudelquelle, die bis dahin unbekannt war, zu zeigen; so behauptet wenigstens die fabelhafte Legende.\*) Jeder andere würde zu Fuß hinaufgestiegen sein; zu jener Zeit jedoch, wo man um Karlsbad noch nicht alle die kleinen Fußsteige fand, welche der fürsorgende Sinn der Stadtbewohner oder die Erkenntlichkeit der Badegäste seitdem angelegt hat, war es selbst zu Fuß keine leichte Sache. Um die Schwierigkeit noch zu vergrößern, ließ er es sich einkommen, auf einem Bauerngaul, ohne Sattel, nur für den Pflug aufgepälm, den Felsen hinaufzureiten. Ein andermal, da die Neugierde ihn trieb, die böhmischen Maurer arbeiten zu sehen, vielleicht auch, um den seinigen eine Lehre zu geben, stieg er auf ein Gerüst, das man aufgerichtet hatte, um ein Haus zu betünchen; dies Haus ist noch vorhanden, mit dem Schilde „zum Schwan“. Als einer der Maurer, voll Entzücken, einen so großen Fürsten neben sich zu sehen, sich einfallen ließ, vor Vergnügen zu lachen, warf der Czar ihm eine Kelle voll Mörtel in's Gesicht. Als ihm einmal der Hof von Wien einen Vorrath Wein zuschickte, wollte er denselben nicht annehmen, weil man ihm nicht den Kaisertitel gegeben hatte. Von den Böhmisches Ständen indes nahm er ihn an, um nachher der Schützengesellschaft ein Geschenk damit zu machen. Diese nun faßte den Beschluß, daß das Geschenk für ein Scheibenschießen als Preis ausgesetzt werden sollte. Der Czar wollte von der Partie sein. Als der Aufpaffer an der Scheibe den Schuß Seiner Majestät, der der beste unter allen war, bemerkte, fing er an, vor Freude Sprünge zu machen. Der Czar, dem der Tanz Davids vor der Lade nicht einfiel, hielt sich für beleidigt, setzte mit Blitgeschnelle

\*) Einer andern, weniger fabelhaften Sage zufolge, geschah es, als Karl IV. einen Hirsch jagte, daß ein Hund aus der Meute in den Quell sprang, dessen Wärmegrab sehr hoch steht (75 Grade Centimeter); das Gebeule des Thiers machte die Leute des Kaisers aufmerksam, und so entdeckte man den Sprudel.

über die Barriere und zielte auf den armen Kerl; und er würde ihn ohnfehlbar getödtet haben, wäre nicht der Dolmetscher dazwischen getreten, um dem entrüsteten Fürsten zu erklären, daß die Capriolen des Aufpassers nicht unehrerbietiger wären, als das Lachen des Maurergesellen.

Des Königs Zorn, spricht Salomo,  
Ist fürchtbar.

Marienbad, den 1. September 1840.

Ich befinde mich hier eine oder zwei Stunden von dem Schlosse Königswart, einer Besizung des Fürsten Metternich, welcher jetzt daselbst mit den meisten Gesandten an österreichischen Hofe wohnt. In dem ganzen, an Ereignissen so reichen Lebenslaufe des Fürsten Metternich setzt mich nichts so sehr in Erstaunen, wenn ich an mein Vaterland denke, als daß dieser Mann seit fünf und dreißig Jahren die Politik des österreichischen Staates leitet.

Dieses Verharren der Staatsmänner in der Leitung der Geschäfte ist nichts Seltenes auf der rechten Rheinseite. Man muß aber auch eingestehn, daß in diesem Staate die oberste Gewalt in den Händen von Männern einer erprobten Tüchtigkeit sich befindet. Die höchsten Stellen in der österreichischen Verwaltung werden von den anerkannt fähigsten Männern der Monarchie eingenommen; diese sind stufenweis zu ihrem Posten gelangt, nachdem sie die mittlern Grade durchgemacht haben; darum wissen sie ihren Untergebenen zu befehlen, denn sie sind selber an dem Platze Derer gewesen, die jetzt Befehle von ihnen erhalten.

Eine der schlimmsten Lücken der französischen Repräsentativverfassung besteht darin, daß man nicht die Nothwendigkeit vorgesehn hat, Staatsmänner für ihr schwieriges Geschäft heranzubilden. Welch sonderbarer Widerspruch! Um Arzt, Procurator, Kaufmann, oder auch nur einfacher Handwerker zu sein, giebt man allgemein zu, daß es einer Lehrzeit bedürfe; und doch gilt es zugleich als ein Grundsatz, daß man aus dem Stegreife Regierender und Minister sein könne! Es ist das eine Wissenschaft, die Jeder mit auf die Welt bringt! Wir sind demnach unser fünf und dreißig Millionen, die mit dieser Himmelsgabe bedacht sind.

Vom Kaiser Franz erzählt man eine Aeußerung, die große Sensation gemacht hat. Als er nämlich einst mit den Lehrern zu Laybach redete, gab er ihnen zu verstehen, daß er den Gelehrtenstand

nicht bevorzuge. Er meinte damit, daß er kein Freund der Literatur und der schönen Wissenschaften sei. Und wie schön Herr Saint-Marc Girardin in seinem Werke über die Mittelschulen bemerkt hat, kann zwar jenes Wort, nach dieser Auslegung, immer noch anstößig erscheinen, aber es ist damit keine Lästerung gegen die Bildung überhaupt ausgesprochen. Kaiser Franz zog die nützlichen Kenntnisse den schönen Wissenschaften vor, er legte mehr Werth auf solche Studien, die auf ein Geschäft und einen Stand hinielen, als auf die sogenannten freien Studien, die nur dazu dienen sollen, den Geist zu schmücken und zu entwickeln. Er war ein Freund des gemeinen Unterrichts und ein Gegner des classischen, weiter hat jene Aeußerung in Laybach keine Bedeutung. Die völlige Nichtigkeit dieser Erklärung des Herrn Saint-Marc Girardin beweist der Umstand, daß in Oesterreich der Primärunterricht gesetzlich vorgeschrieben ist. Eltern, die ihre Kinder nicht in die Schule schicken, fallen in Strafe. Man befördert in diesem Lande den praktischen und professionellen Unterricht. „Die österreichische Regierung“, sagt Herr Saint-Marc Girardin, „bestrebt sich, dem Volke diejenige Unterweisung zukommen zu lassen, welche dem Menschen lehrt, sich seiner eignen und der Kräfte der Natur besser zu bedienen, und gute Handwerker, gute Landbauer bildet; nicht aber jenes Wissen, das den Verstand reizt, und ihn gewöhnt, zu untersuchen, nachzudenken und zu zweifeln. Wollt ihr Mechaniker, Manufacturist, Landwirth, Baumeister werden, ihr findet dafür in Oesterreich Alles, was ihr bedürft, Schulen Collegien, Lehrer, Laboratorien und Sammlungen. Wollt ihr Advocat, Publicist, Gelehrter werden, d. h. wollt ihr denken, discutiren, zweifeln, so geht anderswohin, u.“

Auf diese Weise giebt sich in Oesterreich diese äußerste Fürsorge für Gehorsam und Glauben kund. Ich übernehme hier nicht das Geschäft des Apologisten, sondern das des Historikers; ich urtheile nicht über die Thatsachen, ich sage nur, wie sie sind. Die Franzosen sind auf der Welt das Volk, das am meisten raisonnirt. Darum würde in Frankreich ein derartiges System verderblich und verwerflich sein; aber in Oesterreich scheint die Bevölkerung auf's vollkommenste dazu einzustimmen; bis jetzt wenigstens ist sie glücklich und zufrieden. Sollte ich über diese Politik mit Bestimmtheit aburtheilen, so möchte ich durchaus nicht sagen, daß sie retrograd ist; ich halte sie vielmehr für eine argwöhnische Klugheit, die, ohne den Fortschritt auszuschließen, doch die

Schnelligkeit seines Ganges sowohl wie das Bereich seiner Wirkung zu beschränken bedacht ist.

Neben den Grundsätzen der Ordnung, die jede gute Regierung gegen schädliche Angriffe schützen muß, und für deren Aufrechterhaltung die österreichische Regierung, mit einer Wachsamkeit, die an den Drachen der hesperidischen Gärten erinnert, alle Kräfte aufbietet, neben diesen ewigen Grundpfeilern der Staaten, giebt es Ereignisse, welche wechseln, und ohne Unterlaß zur Vervollkommnung drängen. In Hinsicht auf diese, sei es directer oder indirecter Weise, müssen die Regeln eines Regierungssystems sich allmählig modificiren. Noch mehr, die Grundlagen der Gesellschaft, obgleich sie ihrem Wesen nach unverrückt bleiben, gehen doch äußerlich in andere Gestalten über, um mit dem Wechsel der Thatfachen gleichen Schritt zu halten. Daher stammen die unaufhörlich wirkenden Ursachen der Wandelbarkeit und des Fortschrittes in den staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen.

Die sehr merkliche Veränderung, die in der Welt vorgeht, hat ihren Grund in der Vervollkommnung des Landbaus, der Manufacturen und des Handels, desgleichen in der Erweiterung der menschlichen Kenntnisse; denn durch Alles dieses wird Wohlsein und Aufklärung verbreitet. Daher kommen die Veränderungen in den Staats- und Gesellschaftsinstitutionen, in den internationalen Verhältnissen und in der innern Gesetzgebung der Staaten. Die Folge davon ist eine immer tiefer greifende Umgestaltung der Verhältnisse der Völker untereinander, und der verschiedenen Klassen, aus denen eine Nation zusammengesetzt ist. Der Fortschritt der Industrie, der vorzugsweise friedlich ist, die Einweihung einer immer größeren Anzahl von Menschen in die Geheimnisse der Wissenschaft, welche nur im Schooße des Friedens gedeiht, dies Alles wirkt dahin, dem Kriege unter den Völkern ein Ende zu machen, und löschet bei jedem Volke die Sitten, Gebräuche und Gesetze des Krieges aus. Der nämliche Einfluß, aber wohl verstanden unter der erhabenen Einwirkung des religiösen Lebens, bringt es mit sich, daß das Verhältniß des Oben zum Niedern, die Formel des Gehorsams, eine beständige Verwandlung erleidet. So ist es geschehen, daß der Arbeiter aus einem Sklaven ein Leibeigner, aus einem Leibeignen ein Besoldeter geworden ist, und daß er heutzutage, im westlichen Europa, den Adkönnlingen der angesehensten Familien und den größten Würdeträgern des Staates vor dem Gesetze gleich steht.

So lange als die Industrie und die Wissenschaft, die Schwester der erstern, die sie erleuchtet, noch in ihrer Kindheit sich befanden, machte die Thätigkeit der Völker den Krieg zu ihrer Hauptbeschäftigung. Durch Krieg und Eroberung suchte man Reichthum. Der Krieg allein brachte Auszeichnung. Die natürliche Neigung der Oberhäupter, ihre Ueberlegenheit durch äußern Aufwand an den Tag zu legen, konnte nicht anders als durch Unterjochung der größern Anzahl befriedigt werden; denn die Arbeit eines Menschen gab unendlich wenig Ertrag. Der Kriegeradel, der, bei alle dem, den Vertheigten den Dienst leistete, daß er sie gegen die Herren der benachbarten Länder beschützte, glaubte sich befugt, ihnen, als Gegendienst dafür, die härtesten Arbeiten aufzuerlegen. Er lebte auf ihre Kosten, forderte Zehnten, grundherrschaftliche Dienste von ihnen, und tausend Pflichten unter allen möglichen Vorwänden. Vom Herrendienst erschöpft und unter das Joch gebeugt, wurden die Massen moralisch herabgewürdigt und aller Kultur beraubt. Ohne Industrie ist keine Gesellschaft gedenklich, es sei denn mit einer Mehrzahl Elender, welche einer gewaltübenden Minderzahl zum Fußschemel und als Nahrungsdienst dient. Ohne Industrie würde die Gleichheit ewig ein Hirngespinnst, die Freiheit ein lügenhafter Traum bleiben.

Mit der Industrie und der Wissenschaft, die von ihr nicht zu trennen ist, (unter Industrie aber verstehe ich hier so gut den Ackerbau als den Handel und die Manufacturen) kann und muß Alles eine neue Gestalt annehmen. Das wohlverstandene Interesse eines Volkes fordert es, daß seine Nachbarn reich seien, auf daß es mit ihnen einen ausgedehnten Austausch unterhalten könne. Da nun dieser Austausch, unter gewissen leicht zu erfüllenden Bedingungen, für beide Theile vortheilhaft sein muß, so ergiebt sich daraus, daß ein Volk alsdann, indem es sich selber bereichert, auch zu der Bereicherung der umwohnenden Völker beiträgt. Mit einem Worte, bei dem industriellen Regime können die internationalen Verhältnisse auf die Idee gemeinschaftlicher Interessen und Vergesellschaftung gegründet werden, dahingegen unter dem Militärregime die internationale Politik zum Zweck die Verrückung, zum Mittel aber die Unterdrückung hat. Vermittelt der Industrie kann der erhabne Gedanke der Einheit des menschlichen Geschlechts, welchen das Christenthum verkündet hat, seine irdische Bewahrheitung finden, denn alsdann werden die Völker Brüder; beim Kriegesstaate — ist Fremder und Feind gleichbedeutend.

Nicht anders verhält es sich mit der innern Politik. Wenn die Industrie die gemeinschaftliche Hülfquelle der Gesellschaft ist, wenn die Geister und die Hände dafür in Anspruch genommen sind, wenn eine große Summe intellectueller Kräfte, der Förderung derselben gewidmet, die Grenzen ihrer productiven Gewalt ins Unendliche erweitert, so können die Bedürfnisse Aller gegenseitige Befriedigung finden, ohne daß ein Einziger darunter Schaden zu leiden hat. Da alsdann die Gesellschaft ihre Häupter reichlich belohnen kann, ohne sich selber zu Entbehrungen und Opfern zu verdammen, so wird der Prunk der Großen nicht durch die Thränen der Niedern erkaufte werden. Wer zahlreiche Arbeitswerkzeuge besitzt, — denn das ist die richtigste und gründlichste Definition des Capitals, — kann sich bereichern, ohne seinen Diener auszubeuten, im Gegentheil, er wird ihn zugleich zum Wohlstande erheben. Indem Jederman seine Thätigkeit auf die Dinge richtet, wird der Mensch nicht ferner ein Gegenstand der Bedrückung sein. Die Natur wird man ausbeuten, nicht aber das Menschengeschlecht. Der Mensch wird seinen Nächsten nicht mehr untersuchen. Vielmehr werden es die Elemente sein, die, unterworfen und anstatt des Menschen arbeitend, diesen von den mühseligsten Arbeiten befreien. Die Mechanik, die Chemie und Physik werden sich verbünden, um die Anstrengungen des Menschen zu verringern, und die Frucht seiner Arbeit zu erhöhen. Und wenn die Gesellschaft nach Fug und Recht geordnet ist, so kann ein Jeder hoffen, daß er einige Muße zur Bildung seines Geistes und Herzens finden werde. So tritt der Mensch in eine Lebensordnung ein, wo er seine Kräfte und Anlagen entwickeln kann, um sie zu seinem Wohlsein und zu seiner Würde, zum Glück des Nächsten wie zu seinem eigenen anzuwenden. Es ist dies das Zeitalter der wahren Freiheit, derjenigen, die es allein verdient, daß die Liebe und Begeisterung der Menschheit ihr geweiht werde. Das ist die Zukunft, welche im Begriff ist, für Europa anzubrechen, vorausgesetzt, daß der sittliche Fortschritt nicht hinter dem materiellen zurückbleibe; eine glückliche und glänzende Zukunft, die unter viel Schmerzen und Mängeln wird geboren werden!

Diese allgemeinen Ideen der Bervollkommungsfähigkeit der Gesellschaft mittelst der Industrie und der Wissenschaft sind jetzt von der österreichischen Regierung gänzlich anerkannt. In demselben Maße, als sie sich den Theorien feindlich bewies, die, im Namen des Fortschritts, den Gehorsam und den Glauben antasteten, so wie sie stets darauf bedacht ist, jegliche geistige Bewegung, welche diese obersten Grund-

sätze erschüttern könnte, zu beschränken und zu zügeln, eben so ist sie dem Fortschritt der Industrie und der angewandten Wissenschaften zugehan.

Ich komme jetzt zu den praktisch-politischen Folgerungen dieser allgemeinen Sätze.

Ist einmal die Uebermacht der Wissenschaft und Industrie über den Krieg errungen, so würde dies unwiderstehlich die Abschaffung aller der Privilegien nach sich ziehen, welche aus der Eroberung herkommen, oder die in den nothwendigen oder herkömmlichen Bedingungen des Kriegssystems ihren Grund haben. In diesem Betracht habe ich schon bemerkt, daß die österreichische Regierung einem bedachtsamen Fortschritte huldigte. Oesterreich neigt offenbar zur volksthümlichen Monarchie hin, das heißt zur Aufhebung der Privilegien und zur freimüthigen Anwendung der Gleichheit vor dem Gesetz. Allein der Fortschritt und die Ausbreitung der Wissenschaft und die bewunderungswürdigen Verbesserungen der Industrie rufen noch andere Folgen hervor. Nicht allein, daß die Stellung der privilegierten Klassen zu dem Mittelstande sich ändern muß, sondern auch die Verhältnisse zwischen der Staatsgewalt und der Bevölkerung müssen sich umgestalten. Deffentlichkeit und Controle müssen in's Leben treten; die Repräsentativverfassung muß sich bilden. (?!)

Zwischen dem Repräsentativsystem und der Parlamentsregierung findet indessen ein wesentlicher Unterschied statt. Ich muß auf dieser Unterscheidung zwischen parlamentarisch und repräsentativ bestehen. Eine verständige Regierung kann unmöglich die repräsentativen Formen, in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, von sich weisen. Es läßt sich sogar behaupten, daß ehemals alle geordneten Staatsverfassungen bis zu einem gewissen Grade repräsentativ gewesen sind, das heißt, sie haben allen Interessen, die in Betracht gezogen zu werden verdienten, ihre bestimmten Organe zugestanden. Das Wesen der Repräsentativregierung besteht darin, daß alle Bürger, je nach der Verwandtschaft ihrer Interessen gruppiert sind, und daß jedes Interesse seine eigenthümliche Vertretung, seine Organe, seine Rechte hat. Jeder Bürger wirkt demnach mit, nicht um das Steuerruder des Staats zu lenken, noch die Waage Europas zu halten oder umzustößen, sondern nur zur Verwaltung und Controle der besondern Angelegenheiten des Kreises, in den sein Leben eingeschlossen ist, und den er nicht zu überschreiten gesonnen ist, obgleich ihm die Freiheit dazu gelassen wird. Ein Jeder ist alsdann nicht ein Zehntausendtel oder ein Milliontel eines Reichthums, zugegeben, daß Lau-

fende oder Millionen von Kleintheilchen, die, gleich Epikurs hafigen Atomen, von Ungefähr zusammenstoßen, einen Mann von Genie machen könnten, sondern er ist ein mehr oder minder Hochgestelltes, ein mehr oder minder thätiges und vermögendes Glied einer Gemeinschaft, die selbst von einer umfassenderen umschlossen ist, welche ihrerseits wiederum andere, mehr und mehr ausgedehnte stufenmäßig umfassen, bis zu der letzten, dem Staate. Alle diese sich umschließenden Gesellschaftskörper wirken auf einander nach Art der planetarischen Sphären, die, umringt von Satelliten, selbst um die Sonne gelagert sind und mit dieser eine majestätische Einheit ausmachen. So verstanden, läßt das Repräsentativsystem viele Regierungsformen zu, und die eigentlich sogenannte Parlamentsverfassung ist nichts als eine dieser besondern Formen. Da jenes System mit dem Gesetz der Gleichheit untrennbar verbunden, diese aber von der Deffentlichkeit und Controle, das heißt, einestheils von der gesetzlich geregelten Freiheit (denn das muß alle Freiheit sein), seine Meinung auszusprechen, anderentheils von der Intervention von Versammlungen, welche Abgaben votiren und sich Rechenschaft ablegen lassen, (womit keineswegs gesagt ist, daß diese Versammlungen permanent sein und das Bütget in allen Theilen Jahr für Jahr bestimmen sollen) nicht zu scheiden ist, so muß es unfehlbar einst, ja in nächster Zukunft, die Grundlage der allgemeinen politischen Weltordnung werden.

Die österreichische Regierung wird, gleich den andern, zur Annahme des Repräsentativsystems kommen; aber sie ist unendlich besonnen und vorsichtig; zu Uebereilungen und Wagnissen ist sie am allerwenigsten aufgelegt. Sobald jedoch das Bedürfniß sich im Lande fühlbar macht, sobald die Bevölkerung jenes System fordert, wird sie gutwillig ans Werk schreiten. Bis dahin, theils aus Schonung gegen die Gewohnheiten, die Ansichten und selbst die Vorurtheile ihrer Untertanen, weit mehr jedoch vermöge jenes dem menschlichen Herzen eingepprägten Gefühls, das uns abhält, der Macht, die wir besitzen, uns zu entäußern, bis dahin, sage ich, wird sie sich aller Schritte enthalten.

Carlsbad, den 15. September.

Um Beispiele anzuführen, die zu beweisen geeignet sind, daß bei der österreichischen Regierung die Liebe zur Ordnung und der Geist des Conservatismus das Gefühl des Fortschritts und den Sinn für die Zukunft nicht lähmen, desgleichen, daß bei ihr der Geist der Schonung mit dem einer festen Entschlossenheit sich wohl verträgt, wird mir unter der

Menge die Wahl schwer. Ich gebe zweien darunter den Vorzug, weil sie Fragen betreffen, die für Frankreich von dem höchsten Interesse sind.

In Böhmen ist der vorherrschende Gedanke der Staatsgewalt, die Lage des Bauern zu verbessern, der, noch vor einem halben Jahrhundert, im äußersten Elend lebte. Dies war das hauptsächlichste Ziel der Reformen Kaiser Josephs des Zweiten. Seine Mutter, Maria Theresia, hatte dahin durch verschiedene legislative Verfügungen und mancherlei Anstalten vorgearbeitet; unter den letztern sind die Speicher zu bemerken, die noch heute ihren Namen tragen, in welchen man beständig das zur Ausfaat nothwendige Korn vorrätzig hält. Die jetzige Regierung setzt dieses Werk fort. Nichts wird vernachlässigt, um eine Art Gentry zu bilden, wie der Engländer sagen würde. Um eine Klasse von Grundbesitzern zu schaffen, die eine hinlängliche Unabhängigkeit gegenüber den Edelleuten besitzen könnten, hat man den letzteren das Recht, Bauerngüter anzukaufen, entzogen. Und dabei ist man nicht stehen geblieben. Man konnte voraussehen, daß die Bauern ihre Ländereien ins Unendliche unter ihre Kinder theilen würden. Dadurch würde das Grundbesitzthum zerstückelt, in Staub verwandelt sein. Die Bewohner des Landes, verdammt, gleich den Irländern, auf einem in Felsen zerrissenen Boden zu vegetiren, würden gänzlich in die Hand des Edelmanns gerathen sein. Es war also nöthig, die Zerstückelung des Grundbesitzes über einen gewissen Punkt hinaus zu verhüten; und dies hat man folgendermaßen zu bewirken gesucht. Ein jegliches Erbgut, dessen Ertrag nicht über vierzig Mezen (achtzehn Hectaren) ausmacht, ist selbst durch Erbschaft, untheilbar.\*) Ueber diese Grenze hinaus, um ausnahmsweise die Theilung zu gestatten, bedarf es einer Menge Formalitäten und gesetzlicher Zustimmung, die immer nur mit gutem Vorbedacht bewilligt wird.

Ich behaupte nicht, daß dieses österreichische Auskunftsmittel auch für Frankreich passend sei; aber ich kann mich nicht enthalten zu beklagen, daß bei uns die Theilung des Grundbesitzes ins Unendliche getrieben wird, daß man gar keine Maßregeln anwendet, um dieselbe zu beschränken. In Frankreich treiben, unter der gegenwärtigen Regierung, alle Kräfte nach der Zerstückelung des Bodens hin. Man hat kein einziges Mittel angewandt, ja nicht einmal in Vorschlag gebracht,

\*) Damit ist nicht gesagt, daß der Vater gezwungen sei, es einem einzigen seiner Kinder, zum Nachtheil der übrigen, zu vermachen. Diese nur auf die Benutzung des Bodens bezügliche Bestimmung hat mit der Theilung des väterlichen Vermögens nichts zu thun.

um die Wiedervereinigung der zersplitterten Ländereien zu befördern. Die absolute Production des Bodens hat in Folge der Theilung zugenommen; aber, im Ganzen betrachtet, ist die Einrichtung in vielen Fällen verwerflich, aus dem Grunde, daß die Zunahme des Ertrages mit der ungeheuren Masse der Arbeit, die jetzt auf den Boden verwandt wird, in keinem Verhältnisse steht. In einigen Gegenden findet man die Theilung bereits so weit getrieben, daß der Gebrauch des Pfluges unmöglich geworden ist. Die Arbeit des Menschen tritt wieder an die Stelle der Arbeit der Thiere und der Maschinen. Wir gehen rückwärts bis vor die Zeiten des Triptolemus hinaus.\*)

Ein anderes Beispiel ist folgendes. Nichts verdient so sehr die Aufmerksamkeit der Staatsgewalt als der öffentliche Unterricht. Denn dieser macht die Bürger zum thätigen Leben tauglich. Eine Regierung, die denselben nicht aus der Nähe überwacht, die nicht dafür sorgt, ihn mit den künftigen Bedürfnissen der Gesellschaft in vollkommene Uebereinstimmung zu setzen, sowohl durch die Beschaffenheit des Unterrichts als durch eine geschickte Vertheilung der Lehrgegenstände in die verschiedenen Berufsfächer, eine solche Regierung verdient diesen Namen nicht; denn man hört auf zu regieren, sobald man nicht mehr Herr der Zukunft ist. Vor einigen Jahren bemerkte man in Böhmen ein immer mehr steigendes Mißverhältniß, umänlich so auszudrücken, zwischen dem Ertrage der Erziehung und den Bedürfnissen der Gesellschaft. Die Zahl

\*) In einigen Ortschaften, namentlich in der Gegend von Paris, ist man auf den Punkt gekommen, daß nicht bloß die Bestellung mit dem Pfluge aufgegeben ist, so daß man, wie vor dreitausend Jahren, den Boden mit der Hand bearbeiten muß, sondern daß sogar das Eigenthum nicht mehr den geringsten gerichtlichen Operationen sich unterwerfen kann. Es giebt eine gute Zahl Landtheilchen, die nicht der Mühe verlohnen, einen Act darüber aufnehmen zu lassen, und für die, in Folge dessen, das Eigenthum nicht mehr gerichtlich constatirt werden kann. Es giebt Gutstückchen, auf denen eine Abgabe von 5 Centimen lastet; andere, bei denen sie noch geringer ist. Auch findet man deren, die einen geringern Ertrag geben, als die Kosten für eine Mahnung des Einnehmers. Ein Stück Landes, das 5 Centimen zahlt, ist 15 bis 20 Franken werth. Um, bei den jetzigen Verhältnissen in Frankreich, eine Schuldenabtragung zu bewerkstelligen, sei es auch nur theilweise, wie sie bei unserer Hypothekenordnung stattfinden kann, belaufen sich die Kosten auf ungefähr 80 Franken; so daß, um sich auch nur unvollkommen des Eigenthums eines solchen Guttheiles zu versichern, man gelegentlich eine Ausgabe riskiren muß, die sich auf das Vierfache seines Werthes beläuft.

der jungen Leute, die sich den sogenannten liberalen Berufsständen widmeten, übertraf die Anzahl der in diesen Carriären erledigten Stellen. Eine Schaar von Advokaten ohne Prozesse, von Aerzten ohne Kranke, von Aspiranten zu Staatsämtern ohne Geschäfte drohete sich anzusammeln. So war man auf dem Punkte, Unzufriedene, und folglich die Elemente zu Unordnungen, im Schooße des Staates zu hegen. Während dieser Zeit waren die nützlichen Künste vernachlässigt, und die erste unter den Künsten, die, welche die Reiche stark macht, der Ackerbau, lag ganz besonders darnieder. Diesem doppelten Uebel ward auf folgende Weise abgeholfen. Böhmen zählte damals sechs und zwanzig Lehranstalten, die unsern Collegien analog waren. Man brachte dieselben auf achtzehn herab, auch erhöhete man das Schulgeld, so jedoch, daß es immer noch mäßig blieb. Zu gleicher Zeit errichtete man in Ratowitz und Reichenberg Industrieschulen, welche mit der polytechnischen Schule zu Prag in Verbindung stehen, oder doch ihre geschicktesten Zöglinge dahin senden können. Auf diese Weise ist das Gleichgewicht wiederhergestellt worden; die Keime der Unzufriedenheit sind verschwunden. Es hat sich ein Mann für jeden Platz und ein Platz für jeden Mann gefunden.

Nach unsern westeuropäischen Ideen würde ein derartiges Verfahren despotisch gescholten werden. Man wird aber wohl einräumen müssen, daß es nicht derjenige Despotismus ist, welchen Montesquieu mit der Handlungsweise eines Wilden vergleicht, welcher einen Baum umhaut, um die Frucht zu bekommen. Im Gegentheil, die neue Einrichtung der böhmischen Schulen hatte keinen andern Zweck, als daß die auf dem Gipfel des Baumes hängenden Früchte ihre Reise erlangten, daß sie zu rechter Zeit gepflückt würden, und daß für jeden Mund eine Frucht vorhanden wäre. Ich will nicht behaupten, daß die Maßregeln der österreichischen Regierung bei uns eine strenge Anwendung finden könnten. Es heißt gewiß nicht liberal gehandelt, von Staatswegen den Gelehrten-Unterricht zu verkürzen oder zu erweitern. Bei einem Volke, wie die Franzosen, welches die schönen Wissenschaften liebt und zum Raisonniren geneigt ist, muß der Zutritt zu den gelehrten und philosophischen Studien viel leichter sein, als in Oesterreich; aber bei uns nicht weniger als bei den Oesterreichern müssen neben oder nach dem classischen Unterrichte noch Lehranstalten bestehen, welche die jungen Leute zu den Gewerbsfächern vorbereiten.